Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 43 (1967-1968)
Heft: 12

Artikel: Ein origineller Bub war Pfarrers Fritz (Dürrenmatt)
Autor: Röthlisberger, Hans
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1079885

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Innenseiter

Ein origineller Bub war

Von Hans Röthlisberger, Lehrer in Konolfingen

Vor kurzem habe ich einen schweizerischen Schriftsteller besucht. Er bewohnt ein einfaches Zimmer als Untermieter bei einem Ehepaar. Der Vermieter ist Handwerker. Gut situiert. Eigenes Haus am Rande einer größeren Ortschaft, mit Garten und Bäumen. Nette, freundliche Leute. Und sie mögen den Schriftsteller. Er ist ein stiller Mann mit einem stillen, nicht störenden «Beruf». Junggeselle, über sechzig. Wenn er zu Hause ist, schreibt er, und zwar von Hand. Man darf ihm, wenn er da ist, jederzeit den Hund zum Betreuen geben, falls man einmal ausgeht. Gelesen haben die Leute mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit kaum je eine Zeile von ihrem Untermieter. Sie haben Fernsehen, das Lokalblatt und eine volkstümliche Wochenschrift. Wenn man sie nach den Titeln der veröffentlichten Bücher ihres Mieters fragen würde, wären sie kaum in der Lage einen zu nennen – von immerhin etwa einem Dutzend. Dessen brauchen sie sich nicht zu schämen, denn diese Werke muß man nicht besitzen, auch wenn man Wert darauf legt, als gebildet zu gelten. Die Geschichte unseres stillen Mannes ist kurz die folgende: Er ist der einzige Sohn gutbürgerlicher Eltern, besuchte die üblichen Schulen, trat dann ins Gymnasium ein. In Bern. Dort fing es an. Oder besser: Dort kam zum Ausbruch, was lange vorher begonnen hatte: Der Jüngling hatte vom bürgerlichen Leben genug. Er wollte Dichter werden. Aber Dichter

In unserer Gemeinde bekommt man gelegentlich zu hören: «Wer hätte je geglaubt, daß Pfarrers Fritz ein weltberühmter Dichter werden könnte!»

1911 kamen die Pfarrersleute Dürrenmatt von Amsoldingen bei Thun nach Konolfingen. Es wurde ihnen anfänglich nur wenig Vertrauen entgegengebracht. Viele sahen ziemlich düster für die Entwicklung der Kirchgemeinde und zwar in Erinnerung an den alten Kämpfer Uli Dürrenmatt, den Vater des Pfarrers, dessen Parodien weitherum bekannt waren. In einer Wirtschaft hörte ich damals von rauhen Männerstimmen singen: «*Hab' oft im Kreise der Lieben / im grünen Sessel geruht / und mir ein Taggeld erschlafen, / und alles war hübsch und gut. / Hab' einsam auch mich gehärmet / in mancher Kommission; / und wenn ich wieder erwachet, / war alles beschlossen schon.*»

1921 wurde den Pfarrersleuten das erste Kind geschenkt. Die Gemeinde freute sich aufrichtig über das frohe Ereignis. Sentimentale Mütter sahen im Kindlein in der Wiege schon den künftigen Pfarrer und sprachen namentlich an Arbeitsabenden für die Mission entzückt von Pfarrers Fritz. Pfarrer Dürrenmatt hatte früher in seinen Predigten jeweils gerne Erziehungsprobleme behandelt, mir gegenüber bekannte er dann einmal: «Wenn man Kinder hat, hört man auf, über Erziehung zu predigen; ich muß die Pädagogik künftig ausschalten.»

*

Ein Pfarrersbub hat's wahrhaftig nicht leicht. Die Öffentlichkeit beobachtet ihn mit Sperberaugen, registriert bald einmal größere und kleinere Fehler, gewöhnlich mit gewisser Schadenfreude. Engherzige Väter und Mütter, Anhänger von Sekten, suchen allerlei weltliche Züge zu entdekken, um nachher als richterliche Instanz ein Urteil zu fällen.

*

Die häufigen Besucher im Pfarrhaus übten natürlich einen Einfluß auf den Knaben aus. Pfarrer und Pfarrfrauen, Missionare, Kirchgemeinderäte, Akademiker und Laien, alles wollte den kleinen Fritz sehen, ein Momentlein mit ihm plaudern und ihm wenn möglich ein Lächeln entlocken. Was bekam Fritz da alles zu hören! Lauter Dinge, die er noch lange nicht verstehen konnte, Ausdrücke, die aber früh in seinem Gedächtnis haften blieben und die er gelegentlich auch brauchte. So trat der Knabe einst bedächtig vor die Mutter mit der Erklärung: «Es ist besser, wenn man gehorcht, damit der heilige Geist einem nicht packen kann.»

*

Daß Pfarrerskinder gegen die Einflüsse der Gasse nicht immun sind, ist klar. Ich hörte einst einer Zankerei zu, in die Fritz mit einem gleichaltrigen Buben verwickelt war. Die ausgeteilten Schimpfnamen verrieten respektables Wissen aus der Zoologie! Ein Passant rief den beiden Kampfhähnen zu: «Gut, daß ihr im Frühling in die Schule müßt, so lernt ihr Anstand und Ordnung!»

*

Fritz unternahm gelegentlich kleine erlaubte oder unerlaubte Spaziergän-

Pfarrers Fritz *(Dürrenmatt)*

ge. So gelangte er einst zum Haus einer alten Jungfer, betrachtete dort die romantische Unordnung, wandte sich dann zur Eigentümerin mit den Worten: «Dihr heit en alti Tätschhütte, die sött me de öppe-n-azünde.» — Zornentbrannt rannte die gekränkte Rosette ins Pfarrhaus, um das freche Bürschlein zu verklagen. Pfarrer Dürrenmatt suchte den Frieden zustandezubringen, was nicht mühelos ging und setzte mich später von dem Vorfall in Kenntnis mit der Beifügung: «Unser Sohn scheint noch nicht besonders tiefe Religiosität zu haben.» Wir lachten beide herzlich darüber und bedauerten die sensible Altjungfer, die sich immer wieder gerne als Sittenrichterin oder auch als Prophetin aufspielte, Dinge «voraussagte», die längst passiert waren, im übrigen eben mit dem Futurum propheticum nicht vertraut war.

*

Im Pfarrhaus wurde begreiflicherweise oft über Fritzens Zukunft gesprochen; ich war gelegentlich Zeuge davon. Frau Pfarrer wünschte den Sohn einmal als gläubigen Pfarrer auf der Kanzel zu sehen; der Pfarrer sprach gewöhnlich etwas skeptisch über den «Theologensetzling».

*

Einst stellte der Knabe dem Vater die Frage, was ein Sabotageakt sei. — Ob der Erstkläßler dabei an die Schule dachte, wurde nie recht klar.

*

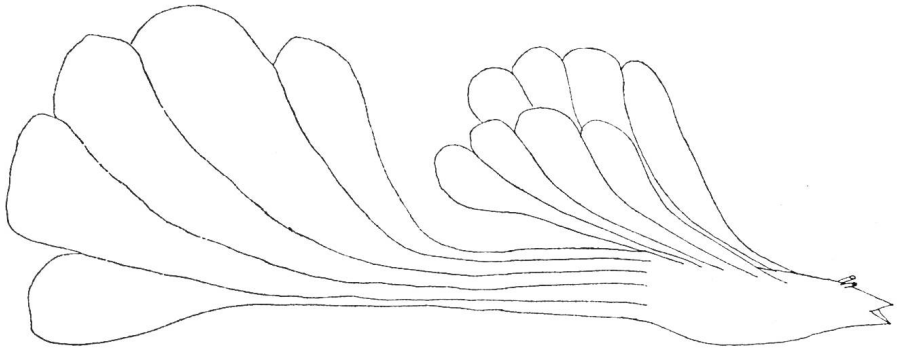
Ein lieber Mitbürger erzählte mir: «Oft kletterte Pfarrers Fritz mit seinem Kameraden auf eine Tanne im Pfarrhausgarten. Die zwei Buben rissen Tannzapfen ab und eröffneten harmlose Bombardemente auf Passanten. Ein solches «Geschoß» traf mich einst auf den Kopf. Aus dem Tannenwipfel vernahm ich ein halbunterdrücktes Kichern, mußte selber lachen, auch wenn ich mit einer Klage drohte.»

*

Vom 5. Schuljahr an besuchte Fritz die Sekundarschule Großhöchstetten. An der Aufnahmeprüfung schrieb er unter den Aufsatz die Bemerkung: «Meine Schrift ist nicht schön; aber das ist Vererbung.»

*

Wenn ich dem Schüler ab und zu auf der Straße begegnete und nach dem



Zeichnung von Peter Schweri

ist kein Beruf, von dem man anständig leben kann, mindestens so lange nicht, als man noch keinen Namen und keine wichtigen Preise hat. Also erklärten Eltern und Lehrer zu Recht, er solle jetzt einmal das Gymnasium beendigen, er könne dann immer noch ein Studium ergreifen, das ihm zu dichten erlaube, Pfarrer oder so. Aber der junge Mann wollte nicht. Er flüchtete, und zwar nicht in die Fremdenlegion, sondern in eine – Geisteskrankheit. Es simulierte so geschickt, daß er in eine Nervenheilanstalt eingewiesen wurde. Nun hatte er seine Ruhe, jetzt konnte er schreiben. Und er schrieb. Nach einem Jahr wurde er als «geheilt» entlassen, brachte dann doch noch die Matur hinter sich und begann ein Studium, das er jedoch nach kurzer Zeit abbrach, um sich fortan als Journalist knapp durchs Leben zu bringen. Sehr knapp, denn er schrieb Sachen, die von einem Kennerkreis zwar beachtet und geschätzt wurden, jedoch wenig einbrachten: Buchrezensionen, Theater- und Musikkritiken, Lokalberichterstattung. Im Städchen kannte und achtete man ihn als Zeitungsschreiber gehobenen Stils. Da er ein in materiellen Dingen anspruchsloser Mensch ist, kam er mit wenig Geld aus.

Daneben schrieb er, wie gesagt seine Bücher. Gedichte, Essays, einen Roman, die Geschichte seiner Entwicklung, philosophische Betrachtungen, Biographien, kleinere dramatische Sachen. Auch als Herausgeber hat er sich inzwischen bewährt. Nach dem Tode seiner Eltern verkaufte er das geerbte Haus, gab seine Journalisterei auf, mietete das besagte Zimmer und lebt seither praktisch von seinem kleinen Vermögen und ganz seinem schriftstellerischen, zeitkritischen Werk. Nicht allzu viele, wie gesagt, kennen es, aber die wenigen wissen, von welchem Rang das Schaffen unseres Mannes ist. Mit Verlagen hatte er wenig Glück. Einiges hat er selber herausgegeben. So kommt sein Geschriebenes also nicht unters Volk. Es ist ihm gleich. Man nennt ihn einen Außenseiter. Die Gesellschaft to-

Laut gedacht

leriert ihn, läßt ihn in Ruhe, er schlägt ja keine Fensterscheiben ein, veranstaltet weder Sit-ins noch Out-ins, noch sonst irgendwelche Demonstrationen, obwohl er durchaus ein Rebell ist. Aber er lenkt seine Rebellion gegen bürgerliche Trägheit, Selbstgerechtigkeit, Gedankenlosigkeit ins geschriebene Wort. Dort allerdings legt er Minen. Religiöse Heuchelei vor allem nimmt er hart und unerbittlich aufs Korn, trotz allem äußeren Nichterfolg nicht ganz unwirksam. Es ist mir nämlich aufgefallen, daß immer wieder Gedanken und Thesen von ihm im Gespräch auftauchen, und es läßt sich schnell feststellen, daß sie aus seinen Büchern stammen. Fast verschämt stellt man dann wieder einmal fest, daß beinahe alle originellen Gedanken von Außenseitern stammen.

Außenseiter? Oder richtiger Innenseiter? Weil sie sich einen Innenraum der Freiheit erobert und erhalten haben, der sie vor den Gefahren des Erfolges wie des Nichterfolges schützt, und weil sie da gleichsam vom Innern, vom Eigentlichen der Dinge her die Wirklichkeit klarer sehen als wir, die wir uns zumeist an der Oberfläche, also an der Außenseite bewegen.

Vier Photos

Reihenfolge der Bildthemen: Struktur, Mensch, Tätigkeit, Umwelt.

Candid Lang: Leitungen
Bruno Kirchgraber: Knabe
Candid Lang: Korridor
Irène Siegfried: Schlaf

Ein origineller Bub

Unterricht fragte, bekam ich in der Regel eine originelle Antwort. Der Subjonctif schien dem Burschen nicht besonders zu behagen; die Proben im Französisch und in der Mathematik erfreuten sich auch keiner Sympathie. Mit den Schulkameraden kam Fritz gut fort. Für sie war er ein «glatter Kerl, ein gerissener Hagel».

*

Ich führte damals eine kirchliche Jugendgruppe und suchte die schulpflichtigen Knaben und Mädchen für große Persönlichkeiten zu begeistern. Pfarrers Fritz war leicht zu begeistern. Angespannt lauschte er, als ich von Fridtjof Nansen erzählte, von dessen Erleben in «Nacht und Eis». Als ich mich nach einer Jugendstunde verabschiedete, erklärte Fritz: «Dieser Nansen hatte Rasse. Schade, dass der Nordpol von einem Dümmern entdeckt wurde!»

*

Bei meinen häufigen Besuchen im Pfarrhaus konnte ich auch die Hefte des oft etwas verträumt scheinenden Sekundarschülers einsehen. Tiefen Eindruck machten mir die Zeichnungen; Leistungen, die auf wirklich künstlerische Begabung schließen ließen. Als Frau Pfarrer mich einst um mein Urteil bat, gab ich prompt zur Antwort: «In Eurem Fritz steckt ein zweiter Hodler.» — Nun, kompetentere Leute wurden befragt. Sie stellten eine ganz andere Prognose: «Die Zeichnungen sind Gedichte. Aus Eurem Sohn wird ein Dichter, von dem man weitherum reden wird.» Diese Prognose war richtig. Die «Kreuzigung», die «Schwarze Spinne» offenbarten also nicht in erster Linie zeichnerisches Können, sondern dichterische Gestaltungskraft.

*

Als die Pfarrfamilie 1935 nach Bern zog, verlor ich die Verbindung mit dem werdenden Künstler, suchte aber seine Entwicklung doch zu verfolgen. Heute ist er als weltberühmter Dramatiker bei uns in Konolfingen nicht so bekannt, wie man erwarten sollte. Wenige nur haben seine Stükke im Theater gesehen. Gelesen werden vor allem: «Die Ehe des Herrn Mississippi», «Der Besuch der alten Dame», «Die Wiedertäufer». Eine ehemalige Schülerin schrieb mir letzthin: «Ich lese gegenwärtig nur noch Dürrenmatt. Er schleppte die ganze Gegenwart auf die Bühne; dazu braucht es Mut. Ich las eine Zeitlang die Werke von C.F. Ramuz; aber Dürrenmatt ist sicher größer.»

*

Aus unserer Gemeinde vernahm ich vor einigen Wochen eine ganz andere Stimme: «Ich lese von Dürrenmatt keine Zeile mehr. In seinen Dramen stecken unanständige Dinge, man wird ja rot dabei! Die Claire Zachanassian ist doch eine Hure!» Wenn man Dürrenmatt nur nach der Szene in der «Peterschen Scheune» beurteilt, dann allerdings . . .

*

Ich hoffe, einmal mit Dürrenmatt zusammenzutreffen, seine Familie kennen zu lernen und mit ihm die längst vergangene Konolfingerzeit aufleben zu lassen. ◘